Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 72 (1963)
Heft: 2

Artikel: Die Krankenschwester gestern und heute
Autor: Comtesse, Magdelaine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975326

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE KRANKENSCHWESTER GESTERN UND HEUTE

Von Magdelaine Comtesse

Vor die Aufgabe gestellt, etwas über die *Krankenschwester gestern und heute* zu schreiben, blätterte ich zunächst einmal in alten Jahrgängen der Blätter für Krankenpflege, früher die «Grünen Blätter» genannt, in der Hoffnung, dort den Niederschlag dessen zu finden, was frühere Schwesterngenerationen in der Schweiz beschäftigte. Ich war erstaunt, die meisten der Fragen, über die heute viel geschrieben und in nationalen und internationalen Tagungen eifrig diskutiert wird, damals schon besprochen zu finden, seien es Berufs- und Verbandsfragen, Fragen der Ausbildung und der Fortbildung, seien es, von 1930 an immer häufiger und nachdrücklicher, Fragen der Entlöhnung und der Arbeitszeit. Und doch ist vieles anders geworden, auch wenn wir vielleicht noch zu sehr in der Entwicklung drin stehen, um uns über den Umfang der Aenderungen Rechenschaft zu geben.

Was auffällt beim Durchgehen dessen, was vor 35 und 25 Jahren über die Ausbildung der Schwestern in der Schweiz und über Berufsfragen geschrieben wurde, ist, dass die Verfasser meist Aerzte waren. Zu der Ausbildung äusserten sich die Schwestern selbst kaum, zu Berufs- und Verbandsfragen in der Regel sehr konservativ, und nur Vereinzelte vertraten neue und eigene Meinungen, mit denen sie auf heftigen Widerstand stiessen. Ein Beispiel dafür ist die Mitgliedschaft im Weltbund der Krankenschwestern. Schon 1925 erzählten einige Schwestern begeistert vom Kongress in Helsinki — aber man fühlt förmlich, wie ihre Berichte und Anregungen ohne Echo ins Leere fielen.

Wie aber hätten sich die Schwestern bei 70- bis 90stündiger wöchentlicher Arbeitszeit überhaupt noch um Ausbildungs- und Berufsfragen kümmern können? Dass es einige trotzdem taten und oft als Ruferinnen in der Wüste eine Weitsicht bewiesen, der die spätere Entwicklung recht gab, ist erstaunlich und muss uns mit Bewunderung und Dankbarkeit erfüllen — nicht zuletzt denen gegenüber, die uns durch die Gründung des Nationalverbandes der Schwestern anerkannter Schulen der Schweiz 1936/37 den Weg zur Mitgliedschaft im Weltbund bahnten.

Einer der grossen Unterschiede gegenüber heute bestand darin, dass vor dem Krieg tatsächlich auch in unserem Beruf Arbeitslosigkeit bestanden zu haben scheint. Man kann aber nicht sagen, dass es zu *viele* Schwestern gab; wäre die Arbeitszeit damals schon normalisiert worden, so hätten sicher alle Schwestern Arbeit gefunden. Als dank den Untersuchungen und Vorarbeiten von Dr. phil. Lydia Leemann, bis 1940 Oberin der Schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich, der Normalarbeitsvertrag ausgearbeitet und 1947 durch den Bundesrat in Kraft gesetzt und 1945 gerade im rechten Moment, um dabei massgebend mitwirken zu können, der Berufsverband reorganisiert wurde, begannen, wie uns heute scheint, die grossen Wandlungen im Beruf.

Die Krankenschwestern wurden sich allmählich bewusst, dass ihr *Beruf einer unter vielen andern Frauenberufen* ist und dass diese Tatsache ihnen eine neue Art von Verantwortung auferlegt. Diese beginnt mit der Selbstverwaltung der Berufsverbände auf regionaler und nationaler Ebene, drückt sich aber auch darin aus, dass die Schwestern heute selbst ihre Verträge mit dem Arbeitgeber abschliessen (oder es sollten), während sie früher meist (allerdings freiwillig) im Arbeitsverhältnis zu ihrer Schule blieben, die Verträge oder Abkommen mit Spitälern über die Besetzung mit Schwestern abgeschlossen hatte. Noch vor dem Zweiten Weltkrieg war es gar nicht leicht, einen Posten in einem Spital zu finden, in dem Schwestern einer anderen Schule angestellt waren. Für die Arbeit bedeutete es eine Erleichterung, wenn alle Schwestern eines Krankenhauses die gleiche Erziehung genossen hatten und in der gleichen Methode ausgebildet waren. Der Gefahr, dass man sich dabei etwas isolierte und der Meinung verfiel, keine Schule komme der eigenen gleich und keine bilde ebensogute Schwestern aus, entgingen wir nicht immer. Heute kommen in jedem Spital Schwestern sehr verschiedener Schulen zusammen, lernen einander kennen, reiben sich wohl auch aneinander, erfahren aber auch den Wert gegenseitiger Bereicherung und der Zusammenarbeit in weiterem Rahmen. Der eigenen Schule bleibt man trotzdem verbunden, ja man schätzt im Austausch mit andern erst recht, was sie ihren ehemaligen Schülerinnen mitgegeben hat. Das Heraustreten aus dem engeren Schulverband in eine grössere Gemeinschaft drückt sich aus in der neuesten Statutenrevision des Schweizerischen Verbandes diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger (SVDK), der in elf regionalen Sektionen seine Mitglieder zusammenfasst, während ihm früher die Schwesternvereinigungen der einzelnen Schulen angehört hatten. Dafür scheinen sich innerhalb der neuen Sektionen Gruppierungen von Schwestern mit gleichen Berufsinteressen zu bilden. Durch die berufliche Zusammenarbeit von Schwestern verschiedener Schulen macht sich je länger desto mehr das Bedürfnis nach Erfahrungsaustausch einerseits (Gemeindeschwestern, Operationsschwestern) und nach Angleichung der Ar-

beitsmethoden (Schulschwestern und Schwestern auf den Abteilungen) geltend. So haben sich die Lehrerinnen (Schulschwestern) der Krankenpflegeschulen der welschen Schweiz schon vor Jahren zusammengeschlossen und arbeiten unter anderem an der Vereinheitlichung der Pflegetechnik, was von allen Schwestern mit grosser Freude begrüsst wird. Die einheitlichen Methoden fanden mit den Schülerinnen und den jungen Schwestern sofort Eingang in die welschen Spitäler, wodurch nicht zuletzt die Einführung der zahlreichen ausländischen Krankenschwestern in die Arbeit merklich erleichtert wird. Aehnliche Bestrebungen machen sich in der deutschen Schweiz bemerkbar.

Auf dem *Gebiete der Ausbildung* ist seit dem Bestehen der Kommission für Krankenpflege des Schweizerischen Roten Kreuzes (1945) der Einfluss der Krankenschwestern ständig gewachsen. Heute wird die Hauptarbeit in den Ausschüssen der Kommission geleistet, und diese bestehen aus Fachleuten, d. h. aus Krankenschwestern und Aerzten, wobei die Schwestern in grosser Mehrzahl sind. Die Zusammenarbeit zwischen Aerzten und Schwestern ist ausgezeichnet. Wie könnte es auch anders sein bei Berufsleuten, die sich der Bedeutung ihrer Bestrebungen um die Verbesserung der Ausbildung und deren Anpassung an die Bedürfnisse der heutigen Medizin bewusst sind! Dank der Arbeit der Kommission für Krankenpflege hat auch zwischen den Schulen ein reger Erfahrungs- und Gedankenaustausch eingesetzt, sei es durch gegenseitige Schulbesuche, durch die jährlichen Konferenzen der anerkannten Schulen, durch die Abordnungen zu den Examen sowie durch regelmässige Besprechungen von Ausbildungs- und Schulfragen in Konferenzen, die unabhängig vom Roten Kreuz innerhalb bestimmter Gruppen, nämlich der Oberinnen freier Schulen, der Diakonissenhäuser und der Kongregationen, stattfinden. Die Kommission für Krankenpflege ist froh, diese Gremien um ihre Stellungnahme zu einzelnen Fragen zu ersuchen oder von ihnen Anregungen entgegenzunehmen.

Aus dem gegenwärtigen Berufsbild der Krankenschwester ist die *Fortbildungsschule* des Schweizerischen Roten Kreuzes nicht mehr wegzudenken. Im heutigen intensiven Spitalbetrieb sind geschulte Kader unerlässlich. Es ist wahrscheinlich eines der Merkmale der heutigen Krankenschwester, auch der ganz jungen, dass sie nicht mehr, wie wir es früher gewohnt waren, für sich allein arbeitet, sondern dass sie für eine kleine Gruppe, bestehend aus Hilfskräften und allenfalls Schülerinnen, als deren Leiterin verantwortlich ist. Dazu muss sie schon als Schülerin angeleitet und erzogen werden, was von ihren Vorgesetzten pädagogische und organisatorische Schulung verlangt. Ausserdem werden in unserer Zeit, wo das Personal überall so rasch wechselt und wo mit viel Ausländern, denen unsere Mentalität und Methoden, ja oft unsere Sprache noch fremd sind, gerechnet werden muss, an alle Vorgesetzten so hohe Anforderungen gestellt, dass es kaum mehr zu verantworten ist, jemanden ohne besondere Vorbereitung an einen solchen Posten zu stellen. Psychologische Kenntnisse zu vermitteln sowie organisatorische und administrative Fähigkeiten zu wecken und zu fördern, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Fortbildungsschule.

Wenn sich auch unsere Schwestern von 1963 dank besseren *Arbeits- und Anstellungsbedingungen* ein Steckenpferd halten, Kurse besuchen und sich, womöglich im eigenen Auto, schöne Ferien leisten können — und auch öfter als man denkt Angehörige unterstützen —, sind ihre Berufsauffassung — trotz gelegentlichen gegenteiligen Behauptungen, die sich vielleicht auf unerfreuliche Ausnahmefälle stützen, deren es auch in der «guten alten Zeit» gab — nicht schlechter und ihre Liebe zu den Patienten nicht geringer, als es die der früheren Generationen waren. Das Verantwortungsbewusstsein in den Schülerinnen zu wecken, ist erstes Anliegen unserer Schulen. Wer je das Glück hatte, junge Diplomandinnen am Prüfungstag bei der Arbeit am Krankenbett zu beobachten, der wird um die Zukunft unseres Berufes nicht bangen. Nur wer seiner Sache sicher und von einer tiefen Freude am Beruf erfüllt ist, wird trotz der Anwesenheit von Examinanden und Experten sich so uneingeschränkt und ruhig auf seine Patienten und die Arbeit für diese konzentrieren, wie es die allermeisten unserer Schülerinnen mit der grössten Selbstverständlichkeit tun.